

### Warum syrische Söldner für Aserbaidschan und Erdogan sterben

Das Geld habe sie in den Kaukasus gelockt, berichten syrische Söldner. Dutzende wurden offenbar bereits in Karabach getötet. Aserbaidschan streitet alles ab, doch setzte es schon früher Söldner ein – unter anderem solche aus Afghanistan.

Christian Weisflog, Beirut

06.10.2020, 16.48 Uhr



Aserbaidschanische Soldaten feuern kurz nach Ausbruch der Kämpfe in Richtung der armenischen Stellungen an der Front Nagorni Karabach.

AP

Bereits Tage vor dem Kriegsausbruch im Südkaukasus am 27. September brodelte im Internet die Gerüchteküche: Die Türkei soll in den von ihr kontrollierten syrischen Rebellengebieten Hunderte von Kämpfern rekrutieren, um sie nach Aserbaidschan zu entsenden. Kaum hatte die Offensive auf die Enklave Nagorni Karabach und weitere von Armenien besetzte Gebiete begonnen, twitterte der

türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan: «Das türkische Volk steht auf der Seite seiner aserischen Brüder mit all seinen Mitteln.»

Während die Gefechte unvermindert anhalten, wird immer offenkundiger: Zu den türkischen Mitteln gehört wohl auch die Entsendung syrischer Söldner. Eine Waffe, die Ankara bereits vor einem Jahr gegen die Kurden in Nordostsyrien und danach in Libyen eingesetzt hat. «Ich wollte nicht gehen, aber ich habe kein Geld. Das Leben hier ist sehr schwer und voller Armut», sagte ein Syrer der Nachrichtenagentur Reuters. Ihm sei ein Sold von 1500 Dollar im Monat versprochen worden. Das ist ein fürstliches Gehalt für syrische Verhältnisse, wo sich der Hunger derzeit selbst in den vom Regime kontrollierten Gebieten ausbreitet.

## Die Söldner werden vom Hunger getrieben

Gemäss Berichten anderer syrischer Kämpfer rekrutierten türkische Sicherheitsfirmen in den vergangenen Wochen in Nordsyrien gezielt Söldner für einen Einsatz in Aserbaidschan. Allerdings sei ihnen gesagt worden, sie müssten Erdölanlagen und Beobachtungsposten bewachen. Erst nach der Ankunft der ersten Söldner in Aserbaidschan habe er verstanden, dass es um einen Kampfeinsatz gehe, sagte ein syrischer Freischärler zu CNN. Er nimmt das Risiko ebenfalls aus purer Verzweiflung auf sich: «Die ganze Welt weiss, dass die Syrer hier verhungern.»

«Zehn meiner Freunde sind nach Aserbaidschan gegangen», sagt auch Abu Majid in einem Telefongespräch. Er wohnt im Umland von Aleppo in türkisch kontrolliertem Gebiet. «Sie haben es nur fürs Geld gemacht. Die Armut hier ist riesig», meint der dreifache Familienvater. «Ich habe ein abgeschlossenes Wirtschaftsstudium, aber keine Arbeit.»

Gleichzeitig sind die syrischen Rebellen auf Gedeih und Verderb auf die Türkei angewiesen. Nur dank ihrer Schützenhilfe wurden sie in der Provinz Idlib im

Frühjahr nicht von den Truppen des Asad-Regimes überrannt. Auch dies könnte ein Grund sein, warum Syrer bereit sind, für Erdogan und seine «aserischen Brüder» zu sterben. Immerhin geht es im Kaukasus ähnlich wie in Syrien und in Libyen gegen einen mit Russland verbündeten Feind.

## Erste Begräbnisse in Syrien

Wie das syrische Oppositionsmedium «Jesr» berichtet, wurden bisher rund 80 syrische Kämpfer an der Front in Nagorni Karabach getötet. Allein am Sonntagabend brachten demnach vier Kühllastwagen etwa 40 Leichen von der Türkei über die syrische Grenze nördlich von Aleppo. Sie sollen noch in der gleichen Nacht heimlich begraben worden sein. Gestützt auf syrische Oppositionskreise meldete die russische Nachrichtenagentur Ria Nowosti am Montag ihrerseits den Tod von 93 syrischen Söldnern.

Bereits vor einer Woche erklärte der französische Präsident Emmanuel Macron, dass 300 syrische Kämpfer aus «jihadistischen Gruppierungen» über die Türkei nach Aserbaidzhan gelangt seien. Macron verlangte von Erdogan umgehende Erklärungen. Doch bis jetzt streiten Ankara und Baku die Vorwürfe Frankreichs rundherum ab. Der aserbaidzhanische Präsident Ilham Alijew forderte am Sonntag gar eine Entschuldigung von Macron: «Es gibt keine ausländischen Kämpfer in Aserbaidzhan, und ich habe dem französischen Präsidenten gesagt, dass unsere Armee fast 100 000 Soldaten umfasst.»

Was bisher bekannt ist, spricht jedoch für Macrons Vorwürfe. Bereits über 1000 syrische Kämpfer sollen sich im Südkaukasus befinden. Fraglich scheint einzig, ob es sich um Jihadisten handelt. Korrekt ist wohl, von ganz profanen Söldnern auszugehen. Die Syrer in Erdogans Diensten scheinen mehrheitlich nicht von einem Heilsversprechen, sondern von schierer Geldnot und vielleicht auch Geldgier getrieben zu sein. Sunnitische Gotteskrieger würden ihr Leben kaum für das säkulare und mit israelischen Waffen ausgerüstete Alijew-Regime riskieren, das zudem über eine schiitische Bevölkerungsmehrheit herrscht.

## Willkommenes Kanonenfutter

Auch wenn Alijew über eine stattliche und gut ausgerüstete Armee verfügt, hat der Einsatz syrischer Söldner als Kanonenfutter durchaus Sinn, um die Verluste in der eigenen Bevölkerung tief und die Moral hoch zu halten. Denn Kanonenfutter wird es vermutlich reichlich brauchen, um die vom Feind gehaltenen Anhöhen im gebirgigen Karabach zu erobern.

Ausländische Kämpfer auf aserbaidshenischer Seite sind zudem kein neues Phänomen. Zu Beginn der neunziger Jahre rekrutierte Baku zwischen 1000 und 3000 afghanische Mujahedin für den Krieg um Karabach. Auch damals wurde dies abgestritten. Der berühmte tschetschenische Feldkommandant Schamil Basajew soll seine ersten Kampferfahrungen in Karabach gemacht haben. Es war jedoch nur ein kurzes Gastspiel, wie er in einem Interview erklärte: «Wir kamen hierher für den Jihad, um Allah zu helfen. Dann aber erkannten wir, dass es nicht nach Jihad roch.» Viele aserbaidshenische Offiziere hätten sich gar dem Feind verkauft. Dies dürfte für das erdölreiche Baku heute kaum mehr ein Problem sein.

## Mehr zum Thema



### Armenien sieht den neuen Karabach-Krieg als Angriff auf alle Armenier

Die Region Nagorni Karabach im Südkaukasus bezeichnet sich zwar als unabhängigen Staat. Aber sie ist eng mit der Politik in Armenien verwoben. Die dortige Gesellschaft rückt angesichts der Bedrohung durch Aserbaidshen zusammen.

Markus Ackeret, Moskau 03.10.2020





## In Nagorni Karabach kämpfen Armenien und Aserbaidschan um ihren Nationalstolz

Mit den wieder ausgebrochenen Gefechten im Südkaukasus entzündet sich ein nicht beendeter, ethnisch aufgeladener Territorialkonflikt aus der Endphase der Sowjetunion neu. Seine Wurzeln liegen noch viel tiefer.

Markus Ackeret, Moskau 29.09.2020



---

## Israels muslimischer Vorposten

Aserbaidschan ist wie sein südlicher Nachbar Iran ein Land des schiitischen Islams, befreundet aber ist es mit Israel. Teheran hingegen fürchtet, der erdölreiche Kleinstaat könnte den Separatismus in seinen nördlichen Provinzen befeuern.

Christian Weisflog 11.07.2018



---

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.